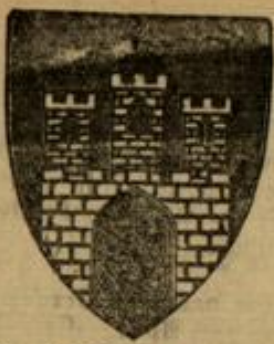


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Wochenblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, bei unseren Ausrückern monatlich 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 89.

Samstag, den 17. April 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Kriegsbericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 16. April. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Ostende-Neuport beteiligten sich gestern an Artilleriekämpfen einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer zum Schweigen gebracht wurde.

Die Südrande von St. Eloi besetzten wir nach dem Abzug zweier Häuser.

Die Südrande der Loretto-Höhe wird seit heute wieder gekämpft.

Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Wirkung und von Infanterie-Explosiv-Geschossen der Franzosen nimmt zu.

Die Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei dem klaren sichtigen Wetter war die Fliegertätigkeit wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen unsere Stellungen mit Bomben.

Weilburg wurde wieder heimgesucht, wobei mehrere Menschen, hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. In den kleinen Kämpfen bei Kalvarja wurden in den letzten Tagen 1040 Russen gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Zwischen Maas und Mosel.

Paris, 15. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Aus dem Hauptquartier wird uns gemeldet: Die Tage vom 12. bis 14. April 1915 kennzeichneten sich durch besondere Tätigkeit der Franzosen auf beiden deutschen Fronten. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 12. April nahm der Gegner bereits gegen Abend eine lebhaftere Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linie Souzy-La-Morville blieben 700 Franzosen auf den Waldlichtungen zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Flixey brachen abends starke Kämpfe aus, wurden aber nachdem sie in unsere Stellungen eingebracht waren, wieder

zurückgeworfen. Dennoch kehrte der Gegner am frühen Morgen des 11. April zurück, wurde erneut abgewiesen, und ließ 3 Offiziere und 119 Mann gefangen in unseren Händen. In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre Gefallenen in Sandsäcken auf die Brustwehr ihrer Gräben aufpakteten und mit Erde bewarfen. Im Ailly- und im westlichen Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Kämpfe ab, die für unsere Truppen günstig endeten. Am frühen Morgen des 11. April setzten die Franzosen auch an der Combres-Höhe zu einem neuen Angriff ein, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht zur vollen Entwicklung kam. Am 11. April beschränkte sich die Gefechtsintensität im allgemeinen auf beiderseitiges Artilleriefeuer von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch die Minenwerfer eingriffen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends erneut zu heftigen Nachkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Auf der Combres-Höhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß, vorübergehend in Teile unsere Kampfstellung einzudringen. Aber nach zweifelhaftem Handgemenge wurde die Stellung vom Gegner wieder geläubert. Die beiden am Morgen und Abend abgewiesenen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Kamme der Combres-Höhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen wiederlegten die Franzosen selbst die durch den Dank Joffres an die 1. Armee der Welt am 10. April verkündete Voraussage von endgültiger Eroberung der Combres-Stellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel ihrer wochenlangen blutigen Bemühungen erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern ein sinnloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und abgeschlagen. Ein dabei gefangener französischer Unteroffizier erzählte, daß den an der Combres-Höhe kämpfenden Truppen erklärt wurde, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Höhenstellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldet dagegen, daß seit dem 9. April an der Combres-Höhe nicht mehr gekämpft wurde. Die Nacht vom 11. auf 12. April verlief auf der ganzen Front im allgemeinen ruhig; nur stellenweise wurde diese Ruhe von französischen Artillerie-Infanterieüberfällen unterbrochen. Der 12. April brachte im größten Teil der Front von der Combres-Höhe bis Richcourt nur Artilleriefeuer von mäßiger Stärke. Dagegen bereitete eine sehr heftige Beschichtung unserer Stellungen am Nordflügel zwischen Buzay und Marchéville, sowie am Südflügel in dem Abschnitt östlich Richcourt auf Infanterieangriffe vor. Diese begannen mittags gleichzeitig bei Maizeroy und Marchéville. Während der Gegner am letzteren Orte nach dem erst abgeschlagenen Angriff auf Wiederholung zunächst

verzichtet, ließ er bei Maizeroy, wo sämtliche Angreifer im Feuer liegen blieben, im Abstand von je einer Stunde zwei weitere Vorstöße folgen, bei denen die Angriffstruppen völlig aufgerieben wurden. Ein Offizier und 40 Mann fielen in Gefangenschaft. Dennoch rannten die Franzosen abends noch einmal bei Marchéville mit drei aufeinander folgenden Schützenlinien, die Kolonnen dahinter, in unser Feuer, das diesem fünften Angriff ein blutiges Ende bereitete. An diesen Angriffen beteiligten sich zwei Panzerautomobile. Um dieselbe Zeit wurde am Südflügel im Priesterwalde ein Infanterieangriff abgeschlagen. Hier wurden schwarze Truppen beim Schanzen beobachtet. Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte am Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf beiden Flügeln wieder auf. Dieses Mal brachen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung gegen unsere Stellung bei Maizeroy und Marchéville vor; aber ihre Erwartung unsere Truppen zu überraschen wurde getäuscht und der Angriff abgewiesen. Im Priesterwalde wurde das Gefecht fortgesetzt, und nördlich Maizeroy unternahm am Nachmittag der Gegner einen neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellungen einzudringen. In der Nacht zum 14. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel ein heftiges Infanteriefeuer, in das zeitweise schwere Artillerie eingriff, um die Wiederherstellungsarbeiten in unseren Stellungen zu stören. Dennoch brach ein in der zweiten Morgensunde unternommener starker Infanterieangriff vor unserer Linie zusammen. Dasselbe Schicksal ereilte im Laufe des Tages Infanterieangriffe nördlich Marchéville; in schmaler Front und großer Tiefe stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Stellungen vor, wobei immer frische Kräfte die Zurückflutenden aufnahmen und ihrerseits angriffen. Nach Aussagen Gefangener soll dabei das Infanterieregiment Nr. 51 aufgerieben worden sein. Im Wald von Ailly folgten einer wenig wirksamen Sprengung ebenfalls drei Infanterieangriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg hatten die Franzosen nördlich Flixey, wo sie sich nach starker artilleristischer Vorbereitung in den Besitz eines 100 m. breiten Keiles unserer vordersten Stellungen setzten. Der erbitterte Nachkampf dauerte den ganzen Tag an und war am Abend noch nicht entschieden. Auch im westlichen Priesterwalde entspannen sich nachmittags heftige Nachkämpfe, die abends mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Gegners endeten. Auf der übrigen Front brachte der 14. April Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke und eine stellenweise rege Tätigkeit der Nachkämpfmittel. — Ein gefangener französischer Offizier sagte aus, daß der feindlichen Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung ständen. — Bereits im Laufe des 12. April wurde der Vormarsch starker Truppen

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Bollinger.

(23 Fortsetzung.)

Er hatte die Freude, wenigstens einige Gleichgesinnte unter seinen Standesgenossen zu finden, Männer, die dem Kriegsschrei und dem Schrei der Helden zustimmten, und die einander mit Wort und Hand unterstützten, der zu erwartenden Heimkehrung auf dem Wege des Todes entgegenzusehen. Mehr als das Leben kann's auf keinen Fall kosten, dachte er wohl bei solchen Zusammenkünften, und das Leben ist unser Leben, wenn erst mal auf dem Felde der ungezählten Tausende verbluten müssen! Wir werden beweisen, daß Deutschland nicht nur eine Wacht ist, sondern auch eine Wacht an der Weichsel hat, daß hier noch die Enkel der Männer wohnen, die vor hundert Jahren das Signal zu der großen Eroberung des Fremdherrschers gegeben haben. Es waren dann erhebende Stunden für den Rittmeister, wo seine Augen in jugendlich hellem Licht leuchteten, und wo seine rostige Stimme beim Gedächtnis eines patriotischen Liedes noch einmal etwas von dem alten metallischen Klang zurückließ. Der Oberst von Ragolla kam in diesen Tagen nur immer nur auf sehr kurze Zeit nach Wallente; der Dienst war schärfer denn je, und das Regiment lag immer auf dem Sprunge. Wußten doch die Leute, daß sie so ziemlich die Ersten im Felde sein würden, wenn der Sturm losbrach. Und war unter ihnen doch ein Mann, der nicht vor Begierde gebrannt hätte, an den Feind zu gehen, sondern schon seit Jahren war die Spannung an der Grenze fast unerträglich geworden. Und es lag irgendwelcher Furcht die Rede sein konnte, so ging und allein die Furcht, daß es auch diesmal ein Enttäuschung enden, und daß die große Abwehr niemals hinausgeschoben werden könnte!

Der Oberst Graf Westenburg und der Rittmeister von Raven waren gute alte Freunde. Sie gehörten beide alteingesessenen Familien an und liebten ihre engere Heimat mit der ganzen Kraft ihrer biedernden deutschen Herzen. Der tüchtige mostowitsche Nachbar, der längst jenseits des Wassers nach den fruchtbaren ostpreussischen Gebieten hinüberschielte, war ihnen so in tiefer Seele verhaft, daß ihnen die Ungeduld jetzt wie ein Fieber im Blute brannte.

Von meinen Leuten nimmt jeder ein halbes Duzend Kojalen bei jedem Treffen auf sich, erklärte der Oberst wiederholt, dafür stehe ich ein. Die wackeren Burischen sind allesamt ebenso geladen wie ich selber. Und vom Bordongeben wird da wohl vorerst nicht viel die Rede sein.

So kam der 31. Juli und mit ihm die Entscheidung. Auf seinem schweißbedeckten Fuchsfrengende der Oberleutnant von Ragolla vor das Herrenhaus von Wallente, überließ dem herbeigeeilten Diener das Pferd und eilte in das Haus, wo ihm auf der weißgetünchten, nur mit Jagdtrophäen geschmückten Diele der Rittmeister schon entgegenkam.

„Junge, ich lese dir's vom Gesicht: der Sturm bricht los.“

„Ja, Onkel! Komme auf besonderen Befehl meines Kommandeurs, um dir mitzuteilen, daß soeben der Kriegszustand erklärt worden ist, dem morgen die Mobilisation folgen wird, wenn Rußland nicht innerhalb zwölf Stunden befriedigende Antwort auf ein deutsches Ultimatum gegeben hat.“

Der Rittmeister faltete die Hände, und zwei dicke Tränen rollten über seine Wangen. Aber seine Worte bewiesen, daß es nicht Furcht oder Trauer war, was ihm diese Träne erpreßt hatte.

„Gott segne Deutschlands Waffen!“ sagte er in tiefer Bewegung. „Unser geliebten Kaiserlichen Herrn aber aus tiefer Seele ein freudiges Hurra! Komm herein, mein Sohn! Wohl mir, daß ich diese Stunde noch habe sehen dürfen!“

„Es reicht nur eben zum Abschiednehmen, Onkel!“ erklärte der junge Offizier, indem er der Einladung Folge leistete. „An Urlaub ist selbstverständlich nicht mehr zu denken.“

Denken! Denn wir können gleichzeitig mit der Mobilisation auch schon eine Marschorder erwarten. Daß ich heute noch mal nach Wallente herüber durfte, ist eine ganz besondere Lebenswürdigkeit vom Kommandeur.“

Auch Hertha mußte von der Ankunft ihres Verlobten Kenntnis erhalten haben, denn sie kam raschen Schrittes aus dem oberen Stockwerk herunter, und sie empfing blassen, aber ruhigen Antlitzes die große Neuigkeit, die nach den Meldungen der letzten Tage ja schon nichts Uebererraschendes mehr für sie haben konnte. Herzlich streckte sie Eberhard ihre Hand entgegen.

„Wir haben es erwartet, und wir müssen es tragen,“ sagte sie. „Der Himmel führe alles zu einem guten Ende!“ „Das wird er!“ rief der Rittmeister voll heiliger Zuversicht. „Darauf dürfen wir getrost vertrauen, auch wenn wir vielleicht nicht alle dies glückliche Ende mehr mit eigenen Augen sehen!“

Er rief nach dem Diener und befahl ihm, eine Flasche Steinberger Kabinett aus dem Keller zu holen, — einen Wein, von dem er nur einen sehr geringen Vorrat besaß, und von dem schon seit Jahren kein Tropfen mehr auf seinen Tisch gekommen war. Als die bekaute Flasche und die Gläser gebracht wurden, fragte er:

„Aber wo ist denn Helga? Das Mädel hat neuerdings die sonderbare Gewohnheit angenommen, sich zu verkriechen. Aber sie wird unserm Vaterlandskämpfer doch wohl die Hand drücken wollen!“

Hertha ging, um die Schwester zu holen. Sie fand sie in Tränen aufgelöst in ihrem Zimmer und fragte sie bestürzt nach der Ursache ihres Kummeres.

„Ach, laß mich!“ bat Helga. „Und verlangt nicht, daß ich mich jetzt vor Eberhard sehen lasse. Ich kann nicht, es ist unmöglich!“

„Du weißt also schon, daß er da ist? Und du weißt auch, was er gebracht hat?“

„Ich sah ihn kommen. Und schon sein wildes Reiten sagte mir alles! Es ist Krieg — nicht wahr?“

„Noch nicht! Aber wir werden allen menschlichen Voraussicht nach morgen den Krieg haben!“

„Und das sagst du so ruhig — so gelassen, als ob es gar nichts weiter zu bedeuten hätte?“

ödrlich St. Mihie über die Maas in östlicher Richtung beobachtet. Dies läßt im Verein mit einer sehr lebhaften französischen Fliegerausklärung darauf schließen, daß die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe sind.

Der Luft-Krieg.

Ein Zeppelin-Angriff auf die Tyne-Mündung.

Kopenhagen, 16. April. (T. U.) Über den Luftangriff eines Zeppelins an der englischen Küste wird gemeldet: Der Zeppelin wurde zuerst 8 Uhr abends in Blotby über dem Meere gesichtet. Er überflog ruhig die Stadt. Man hielt ihn zunächst für ein englisches Luftschiff. Als er aber einige Meilen landeinwärts das Kohlengebiet Choppington, Bedlington, Seaton-Delaval erreicht hatte, hörte man die Explosionen von 8 ausgeworfenen Bomben. In Seaton brach in einem Fabrikgebäude ein Brand aus. Das Luftschiff flog in der Richtung auf Tyne weiter und warf in Denton zwei Bomben ab. Eine Person wurde verwundet. Der Zeppelin wurde später über Wallingford gesehen, wo sechs Bomben geworfen wurden. Es entstanden vier Brände. Der Eisenbahnkörper wurde zerstört und der Verkehr unterbrochen. Das Luftschiff überflog dann den Tyne und warf noch zwei Bomben ab. Es verschwand darauf über dem Meer. Während des Zeppelinbesuches waren in allen Orten des Küstengebietes die Lichter ausgelöscht und der Straßenbahnverkehr wurde eingestellt. Abends um 11 Uhr war die Lage normal. Es ist niemand getötet worden.

Feindliche Flieger an der oberbadischen Grenze.

Lörrach, 16. April. (Str. Post.) Heute früh zwischen 8 und 9 Uhr wurden wieder feindliche Flieger über der Stadt gesehen; dieselben flogen in der Richtung gegen Freiburg i. B. über die Tüllinger Höhe, wo die Abwehrgefechte in Tätigkeit traten.

Die Opfer der Fliegerbomben in Freiburg.

Freiburg (Baden), 16. April. (W. B. Nichtamtlich.) Von den bei den gestrigen Bombenwürfen eines feindlichen Fliegers schwer Verletzten sind inzwischen zwei weitere Personen gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer sich auf acht erhöht. Schwer verletzt liegen noch acht Personen, leicht verletzt sechs darnieder.

Der Heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Berlin, 16. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die „D. Z.“ am Mittag“ meldet aus Mailand: Der Kriegsberichterstatter Magrini berichtet aus Petersburg von großen Vorbereitungen zu einer neuen Aktion gegen den Bosporus und die Dardanellen. In Odessa, Sebastopol und Nikolajewsk stehen drei Armeekorps bereit und im Hafen von Sebastopol liegen 150 Transportschiffe. Ein neuer russischer Überdreadnought soll Ende April in die Flotte eingereiht werden und Ende Mai ein zweiter Überdreadnought fertiggestellt sein.

London, 16. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Star“ meldet: Täglich kommen große türkische Truppenmassen auf der Halbinsel von Gallipoli an, besonders

in Kilid Bahr. Alle schweren Kanonen aus den Festungswerken Konstantinopels wurden nach den Dardanellen übergeführt. Auch ist eine große Anzahl deutscher Flugzeuge eingetroffen und beschließt die Transportflotte der Alliierten. Der Schaden, den sie anrichten, ist unbekannt. Die Kriegsschiffe der Alliierten bombardieren täglich die türkischen Stellungen.

Die deutsche Vergeltung.

Halle a. S., 16. April. (Str. Post.) Zur Vergeltung wurden aus dem hiesigen Offiziersgefängnis 10 englische Offiziere, darunter ein Sohn des früheren englischen Botschafters in Berlin, nach Magdeburg in Einzelhaft übergeführt.

Die Haltung Italiens.

Rom, 15. April. (Str. Post.) Die Meldung englischer Blätter, Giolitti habe in Turin die baldige Intervention Italiens für unvermeidlich erklärt, wird wie zu erwarten war, von den Freunden Giolittis dementiert, mit dem Bemerkung, daß Giolitti heute noch wie früher auf dem Standpunkt steht, daß Italien durch Verhandlungen mit Österreich wertvolle und genügende Konzessionen erreichen kann. — Der Ministerpräsident Salandra lehnte es ab, eine Abordnung von Mailänder Interventionisten zu empfangen, da er keinen Präzedenzfall schaffen wolle.

Mailand, 16. April. (Str. Post.) Rußland macht neue Anstrengungen, Italien zum Eintritt in den Krieg zu veranlassen. Sazonow telegraphierte nach dem „Secolo“ einem im Rom lebenden russischen Schriftsteller Rußland habe wiederholt Italien zur Intervention aufgefordert und ihm die Erfüllung seiner nationalen Bestrebungen zugesichert. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch telegraphierte an dieselbe Adresse, er wünsche an der Seite des italienischen Heeres zu kämpfen. Nur so könne Italien seine Ziele verwirklichen.

(Nachdruck verboten.)

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Die Reise nach Dymuiden.

Über meinem Schreibtisch hängt ein Reklame-Plakat der Stadt Dymuiden mit vielen schönen Bildern der herrlichen alten Stadt. Es kündigt, daß Dymuiden für die Sommergäste der Seebäder von Newport, Ostende und Panne sowie der Nachbarstädte Ypern, Roselare, Poperinghe und Brügge ein beliebter Ausflugsort war, und daß man sich in Dymuiden in die Schönheiten eines aus dem 12. Jahrhundert stammenden Beguinenhofes, einer jener eigentümlichen Anlagen versenken konnte, in denen im Mittelalter fromme Frauen katholischen Glaubens in klosterartiger Gemeinschaft, aber ohne strenge Ordensregeln lebten, daß alte Kunstgebäude in gotisch-flämischer Stil aus dem 16. und 17. Jahrhundert die Stadt schmückten, und alte trauliche Winkel vorhanden waren, die den Künstlern reiche Anregungen boten. Und der Bilderkreis rings um die in flämischer

und französischer Sprache gehaltene Ankündigung denn auch die reiche Fülle jener Schätze, die nun immer verloren sind.

Da sieht man das herrliche Rathaus, unter rauchendem und geborstenem Gemäuer ich blicke st unterseht hervorzog, den herrlichen spätgotischen Rittersaal in der Pfarrkirche St. Nicolaus, der Tallebert zugeschrieben wird, die entzückenden Winkel, welche die Yser bei ihren Schlängelungen die Stadt bildet, und über deren entweder der Hof des Rathauses oder der Nikolauskirche oder des Beguinenhofes oder aber die mächtigen Flügel einer nach Land schauenden Windmühle hervorragen. Bald vorüber! Dymuiden ist gewesen! Ein regelloses und Trümmerhaufen, zerfetzte Eisengerüste, verfallene Holz- und Mauerwerk, wüst umherliegende Dachziegel und Ziegel, traurige Überreste von ehemals Kaufmannsläden, Hotels und friedlichen Wohnungen starrten dem Wanderer entgegen, der sich Ort des Schreckens und Grauens am Zentrum des Kanals nähert. Rechts und links, vor und hinter, über durchfahren die Projektile aus deutschen, belgischen und französischen Feuereschüssen die heilige Luft. Und über dem allen ziehen die riesigen Wolken vom englischen Kanal ins weite Flanderns hinein.

Nichts deutet besser die allmähliche Wiederherstellung in den besetzten Gebieten von Frankreich, Belgien an, als der Umstand, daß wir von belgischen Kutschwagen mit den eigenen Pferden, die zuerst befördert sollten, zur lieben guten — fast man sagen alten — Eisenbahn wieder zurückgekehrt. Wie drüben in Belgien, so ist längst auch in Frankreich der Eisenbahnbetrieb wieder in Ordnung gebracht, und daher geht meine Fahrt nach Dymuiden ebenfalls mit der Eisenbahn vor sich. — Im Bahnhofe des Hauptquartiers, dessen Eingänge grüne Vorbeerbäume schmücken, und wo ein Stationsvorsteher mit roter Mütze unter der Fahne des Deutschen Reiches wie daheim seinen Posten versieht, wo Landsturmmänner als Schaffner fungieren, geht es in den aus belgischen Staatsbahnen zusammengestellten Schnellzug hinein. Die Wagen hellbraun gestrichen, mit aufgemalten arabischen Bezeichnungen versehen und tragen französische flämische Aufschriften. Verblühte roteisenfarbene Anlagen der Toiletten, der Kuppelung und der Türen der Wagen ist zu erkennen, daß auch hier viel Schein ist.

Eine deutsche Maschine zieht den Zug langsam von den unseren neugebaute Kunstbrücken hinweg, auch auf der Weiterfahrt legen wundervolle Brücken und Brückenbauten Zeugnis von der Riesenarbeit der Pioniere, Eisenbahner und Baufirmen ab. In der teils der Schwarm der Reisenden, der in der Hauptkutsche aus Militärpersonen und nun in der Hauptsache aus Zivilisten zusammensteht, die mit besonderen Scheinen versehen sind.

Ein sächsischer Stationsvorsteher in Feldgarni

Wiederholte Warnung!

Noch immer gehen uns Klagen zu, daß in einzelnen Lokalen anstatt des von den Gästen verlangten coffierten „Kaffee Hag“ stillschweigend gewöhnlicher Kaffee verabreicht wird. Ein vor kurzem wiederum gefälltes Oberlandesgerichts-Urteil hat dem Inhaber eines Cafés und seiner Köchin auf Grund des Gesetzes „Gegen den unlauteren Wettbewerb“ und des Gesetzes „Zum Schutze der Warenbezeichnungen“ eine Strafe von M. 100.— bzw. M. 50.— sowie die Zahlung einer Buße von M. 50.— auferlegt.

Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, W.

„Soll ich weinen und klagen? Ich denke, das würde einem deutschen Mädchen in diesem Augenblick doch wohl recht schlecht anstehen!“

„Ach, was frage ich danach, ob es mir gut oder schlecht ansteht! Es ist doch zum Verzweifeln! Und ich verlasse die, die an diesem schrecklichen Kriege schuld sind!“

„So fürchtest du dich, Helga?“

Die Schwester sah sie mit weitgeöffneten, in Tränen schwimmenden Augen an.

„Fürchten? Für meine Person? Bovor? Vielleicht vor den Kojaken? Hältst du mich für ein Kind oder für einen Hasenfuß?“

„Dann kann ich deine Aufregung und Verzweiflung nicht verstehen!“ erklärte Hertha sehr ernst. „Und wenn du dem Papa nicht einen großen Kummer bereiten willst, so bitte ich dich herzlich, ihm nichts davon zu zeigen. Es würde ihm die weihenolle Stimmung dieses für ihn sehr großen Augenblicks schmerzhaft stören. Und wir wollen Eberhard nun nicht länger warten lassen — nicht wahr? Seine Zeit ist sehr kurz bemessen!“

„Aber ich sagte dir doch, daß ich ihn jetzt nicht sehen kann! Du mußt mich bei ihm entschuldigen —, mußt dir irgend eine Notlüge für mich ausdenken, weshalb ich jetzt nicht herunterkommen kann!“

„Nein, das werde ich nicht tun; denn es wäre schlimmer als eine Ungezogenheit, wenn du im Ernst auf deinem Vorhaben beharren wolltest! Ich sagte dir doch, daß die Herren dich erwarten. Und wer weiß, ob Eberhard nicht schon an einem der nächsten Tage ins Gefecht kommt! Hier an der Grenze werden die Feindseligkeiten sicherlich sehr bald beginnen.“

Nach einem letzten kurzen Kampf war Helga aufgestanden und an den Waschtisch getreten, um mit kaltem Wasser die Tränen Spuren von ihrem Gesicht zu tilgen.

Sie schluckte ein paarmal, als ob ihr ein fremder Gegenstand in der Kehle säße, ehe sie endlich mit Anstrengung herausbrachte:

„Das heißt: es könnte leicht das letztemal im Leben sein, daß wir ihn sehen?“

„Das verhüte Gott! Nein, mit einer so traurigen Möglichkeit rechne ich nicht! Aber wir wissen nicht, wohin sein Regiment beordert wird, und wann sich somit Gelegenheit bieten wird, ihn wieder zu begrüßen.“

Helga jagte nichts mehr, und sie blieb auch leidend gefast, als sie das Wohnzimmer betrat, wo die beiden Herren vor ihren Beingläsern saßen.

„Guten Tag, Eberhard!“ sagte sie leise, indem sie ihre kleine eiskalte Hand in seine dargebotene Rechte legte. Und dann setzte sie sich still auf einen Stuhl, mit niedergeschlagenen Augen und stürmisch atmender Brust. Der Rittmeister beachtete ihre Schweigsamkeit nicht; denn er war ganz Feuer und Flamme. Jetzt erst zeigte sich's, daß er schon längst ganz auf seine eigene Hand einen regelrechten Kriegsplan entworfen hatte, den er dem jungen Offizier jetzt mit großer Lebhaftigkeit entwickelte. Es war erstaunlich, wie genau er mit allen in Betracht kommenden Dertlichkeiten Bescheid wußte, und mit welcher Sicherheit er Divisionen und Armeekorps aufmarschieren ließ! Wenn man ihn zuhörte, konnte man gar nicht im Zweifel darüber sein, daß es für die deutsche Heeresleitung ein Kinderspiel sein müßte, die Russen in eine Falle zu locken und dann so gründlich abzutun, daß sie sich von dem vernichtenden Schlage nie wieder erholen könnten.

„Bis nach Insterburg hinauf würde ich sie kommen lassen, wenn es nach mir ginge,“ rief er, „oder meinetwegen selbst bis unter die Wälle von Königsberg! Da drüben in ihren verdammten Sümpfen ist ihnen ja viel schwerer beizukommen! Aber wenn wir sie von hier aus in wilder Flucht in diese Schlucht zurückwerfen, dann müssen sie zu Tausenden elendiglich darin umkommen!“

Eberhard widersprach ihm nicht, obwohl er über den Kriegsplan des alten Herrn möglicherweise doch etwas skeptische Gedanken hegte. Er sah ersichtlich wie auf Kohlen, und als der Rittmeister zum zweitenmal den Blick ausließ, den der junge Offizier unruhig zur Wanduhr hinübergeschweifen ließ, begann er sich endlich darauf, daß Eberhard bei diesem letzten Besuche auf Mollente doch wohl auf anderes gerechnet hatte als auf strategische Belehrungen.

„Nun noch ein Glas, mein Junge,“ sagte er, den Rest

der Flasche einschenkend, „dann magst du dich in den Namen noch mal unter vier Augen mit deiner Schwester aussprechen! Auf den glorreichen Sieg der deutschen haben wir getrunken. Nun auf ein fröhliches Wiedersehen nach dem Kampf!“

Die beiden Herren waren aufgestanden, um Abschied zu tun; aber die Erregung mochte die Rittmeisters unsicher gemacht haben, und er ließ das Glas so ungeschickt gegen das seines künftigen Sohnes klingen, daß der kristallene Römer zerbrach und häßlichen Klirren zerprang. Es war ein Laut, der ihnen allen in die Seele schnitt. Selbst über das harte Gesicht des alten Herrn, dem sonst gewöhnlich nachsagen konnte, daß er abergläubisch sei, ging ein trübseliges Zucken. Eberhard aber wußte mit der gegenwärtigen eines rechten Reitersmanns die Situation retten. Nachdem er sein Glas schnell bis auf den letzten Tropfen geleert hatte, warf er es hinter sich und schenkte der Wand, daß es in hundert Scherben splitterte.

„Recht so, Onkel! Nach einem solchen Zerbrechen soll keiner mehr aus diesen Gläsern trinken! Das nächste Glaschen von deinem köstlichen Steinberger wir beim Siegesmahl! Das ist ausgemacht — wahr?“

Der Rittmeister schüttelte ihm wortlos die Hand, sah er sich nach Helga um, weil er ihr einen Abschied wollte, mit ihm das Zimmer zu verlassen. Damit war bei ihrem Abschied allein seien. Aber die Zerpringen des Glases aus dem Zimmer geistlich, daß die anderen etwas davon bemerkt hatten.

„Wunderliches Mädel!“ brummte der Rittmeister. „Aus dem Weibervolk kann doch unsern nichts werden!“

Dann stampfte er hinaus, und die junge Helga leute waren allein. Sie flogen sich nicht voll und ganz auf Eberhard zu und legte ihre beiden Hände auf Schultern.

zunächst den nach Maubeuge und dann weiter über
Reims, Soignes und Hal nach Brüssel gehenden Schnell-
zug ab, während der unsrige über die Spinnenstadt
Valenciennes, das zerstörte Frankfurterneft Orchijs und
den schönen alten Wallfahrtsort St. Amund nach Lille
geführt wird. Von Lille aus erreiche ich über die
Severstädte Roubaix und Tourcoing und durch das
freundliche Courtrai, dem Schauplatz der berühmten
Sporenkämpfe, zunächst Thielt in Flandern. Von
hier nach Dismuiden geht es vorläufig auch nur im
Kraftwagen weiter.

Thielt, etwa in der Mitte zwischen den beiden ur-
alten Kaufherrenstädten Brügge und Ypern gelegen, be-
steht wie seine berühmten Nachbarn eine schöne alte Tuch-
manufaktur mit einem hübschen Renaissance-Belfried. Nichter-
mindest erinnert mich daran, daß von hier aus abgewanderte
Krieger den Anstoß zu der Gründung des bekannten
Vortortes Grob-Vichterfelde gegeben haben, dessen
Kriegsanstalt unseren Offiziersnachwuchs für die Armee
einem großen Teil ausbildet, während Thourhout,
wie die Blamen sagen Thourhout, wohin ich dann
ange, aufstele eines heiligen Hains des Donnergottes
erbaut sein soll. Ein wundervoller dichter Urwald
erstreckt sich noch heute zu beiden Seiten, und als gar
bestigtes Frühlingsgewitter mit Schneefahnen und
Regenschlag in den offenen Wagen hineinfällt, ist es fast
in den alten Zeiten, da Thor den gewaltigen Ham-
mer warf, der Donner grollte und die Schleißen des
Himmels sich öffneten. — Zuletzt führt eine pfeilergerade
Straße auf eine kleine Stadt zu, wo die tolle Fahrt
endlich ihr Ende findet, nachdem ein menschenähn-
liches Wesen mit dem Äußeren eines Fottelbären, das
bis zu den Knien im Schlamm steht und Wache
ausklärt hat, daß bis hierher die feindlichen Ge-
schosse reichen. Also heißt es ebenfalls hinein in den
Schlamm und der Führerschaft eines freundlichen Jerschter
Schullehrers vertraut, der als Schreiber bei einem
Dienst tut und mir mit geradezu glänzender Be-
sonnenheit in kurzen und klaren Sätzen ein vollkommen
richtiges Bild über die Lage in und um Dismuiden
gibt. Zunächst zeigt er mir die kleine Vorstadt, die bei
November-Sturmangriffen den Unseren ein hart
gekämpftes Quartier bot. Haus um Haus wurde ihnen
über den Köpfen zusammengepöckelt. Zuletzt mußte
die prächtige alte Kirche daran glauben. Und das
am Luther- und Schillertage, dem 10. November
letzten Jahres.

Von hier aus führte in friedlichen Zeiten eine ein-
fache Eisenbahn nach Dismuiden und ferner eine Land-
straße, die aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen
ganz unpasseierbar ist. Denn auf Schußweite zieht
parallel der Landstraße der Hertenal entlang, und
auf der rechten Seite ist gepöckelt mit belgischen, französischen
und englischen Geschützen. Also heißt es, von dem ver-
wunderten Stationsgebäude ab vorsichtig den Straßen-
rand entlang wandern.

Das war eine ungemütliche halbe Stunde, an die ich
jetzt zurückdenken werde. Rechter Hand dehnt sich
eine große Koppel, ein weites flaches Weideland, auf
der jeder Bauer sein Vieh durch Drahtseitzäunungen
gepöckelt hat. Teilweise steht das Gebiet noch heute
unter dem Drängwasser der November-Überschwemmung.
Auf dem auf einem Schab Brett verteilt liegt fast auf
der abgeteilten Wiesen ein totes Stüd Vieh, auf-
gehoben bis zur Unkenntlichkeit und seltsam anzusehen in
seiner Überlebensgröße.

Ein Begleiter erzählt, während es rechts und links
pöckelt, sagt und das dumpfe vier- bis sechsmalige
Knallen schwerer Schiffsgeschütze zu hören ist, heiter
und unbekümmert, wie er die toten Kühe, Ochsen und
Schweine fast täglich auf die Veränderungen hin beobachtet,
wie die zunehmende Fäulnis bei ihnen bewirkt. — Als
dann der abirrenden Kugel getroffen wurden, fielen
sie zunächst im Feuer zusammen. Nach Verlauf
einer Woche begann die Gasbildung und blies die Ka-
den zu gewaltiger Unformlichkeit auf. Nachher kam
es zu absonderlichen Kopf- und Beinstellungen.

Meine Gedanken und meine heißesten Wünsche sollen
bei dir sein, Liebling! Und eine innere Gewißheit
gibt mir, daß sie dich schützen werden!"

„Du legte er doch seinen Arm um ihre Gestalt und zog
sie zärtlich an sich.“

„Amen solchen Augenblicken laß ich mir gefallen!“ er-
widerte er mit einem Versuch, seine Bewegung hinter
seiner herzenden Ton zu verbergen. „Aber wie ist
es denn nun? Geht ihr fort? Der Onkel sagte mir
ja, als du gegangen warst, um helga zu holen, daß
ich und sie nach Königsberg zu schiden beabsichtige.
Ich möchte dich doch herzlichst bitten, ihm darin zu
helfen!“

„Aber sie hatte auch heute nur die nämliche Antwort,
daß ihm schon einmal gegeben.“

„Wo mein Vater bleibt, Eberhard, da bleibe auch ich!
Ich möchte fern von ihm keine ruhige Stunde haben.
Die Kriegsnot, denen wir hier vielleicht ausgefegt
sind, könnten auf keinen Fall so schlimm werden wie
Vorstellungen, die ich mir in Königsberg oder an
einem anderen sicheren Orte von ihnen machen
mußte sich wohl damit zufriedengeben, obwohl es
anzusehen war, daß er froh gewesen wäre, eine andere
Antwort zu erhalten.“

„Aber der Onkel wird sich ja auch bei einer etwaigen
übergehenden russischen Einquartierung schon den nötigen
Hilfen zu verschaffen wissen!“ meinte er mit etwas ge-
stemtem Humor. Und dann, nach einem kleinen Stö-
ßen, wie wenn es ihm schwer fiel, die rechten Worte
für das, was er sagen mußte, sprach er weiter:
(Fortsetzung folgt.)

Langsam erhob sich eines der Beine, ging gleich einem
Uhrzeiger nach oben, um dann nach der anderen Seite
überzufallen. Dadurch wurde das nächste Bein gestrafft,
das nun die gleiche Wanderung antrat, wodurch auch die
beiden übrigen Beine mitgezogen wurden. So drehte
sich der tote Körper schließlich fast auf die andere Seite.
Durch Tage und Wochen ging das seltsame graue Spiel,
und namentlich zu Nachtzeiten muß es einen überaus
gespenstischen Eindruck gemacht haben, wenn die Tiere
plötzlich zu leben schienen und ihre Körperteile klatschend
ins Wasser schlugen, daß der einsame Feldgrau im
Augenblick glauben mußte, ein feindlicher Schuß sei in
nächster Nähe eingeschlagen.

Paul Schmeder, Kriegsberichterstatter.

Hausfrauen, leid Ivarjam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

Notales.

Weilburg, 17. April.

Am hiesigen Königl. Gymnasium wurden mit
Beginn des Sommer-Semesters 17 Schüler aufgenommen
(15 hiesige, 2 auswärtige); an der Landwirtschaftsschule
35 Schüler (8 hiesige, 27 auswärtige).

† Fürs Vaterland gestorben: Reservist Alb. Schön
aus Fürfurt, beim Inf.-Regt. Nr. 80. — Wehr-
mann Ludwig Schäfer aus Aumenau, Unteroffiz.
im Inf.-Regt. Nr. 3. — Ehre ihrem Andenken!

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Karl
Adam aus Garbenheim, Kreis Wehlar, beim Inf.-
Regt. Nr. 3.

Vorsicht! Im Bezirk Limburg sind wiederholt
falsche Dreimarkstücke angehalten worden. Die Falsch-
stücke tragen das Hoheitszeichen „Wilhelm II. König von
Württemberg“ und das Münzzeichen „F“. Die Stücke
sind sehr gut nachgemacht und auch im Klang von einem
echten Dreimarkstück kaum zu unterscheiden. Sie fühlen
sich nur etwas fettig an und sind in der Farbe etwas
blässer. Also Vorsicht bei der Vereinnahmung von Drei-
markstücken!

Bermittltes.

○ Löhnberg, 17. April. Nächsten Dienstag, den
20. d. Mts., begeben die Eheleute Wilhelm Knögel
und Johanne geb. Gelbert ihr 25jähriges Ehe-
jubiläum. Der Jubilar ist in unserm Orte eine geachtete
Persönlichkeit; ist er doch seit 18 Jahren Rentant der
hiesigen Spar- und Darlehnskasse sowie seit längeren
Jahren Mitglied des Gemeinde- und Kirchenvorstandes.

○ Rüdesheim, 14. April. Herr Joh. Schrauter
dahier vollendete gestern in bester Gesundheit sein 101.
Lebensjahr.

○ Essen, 15. April. (Str. Frst.) Die Bergarbeiter-
verbände haben an den Fächerverband für den Rheinisch-
Westfälischen Kohlenbergbau in kurzer Form eine Ein-
gabe gerichtet, in der um Gewährung eines Teuerungszu-
schlages von 40 Pfg. für die Schicht für die unverhei-
rateten Arbeiter unter und über Tage und von 60 Pfg.
für die Schicht für die verheirateten Arbeiter unter und
über Tage ersucht wird. Die Eingabe wird begründet
mit den eingetretenen hohen Lebensmittelpreisen.

Rastauer im Felde.

Der Verfasser des folgenden Briefes erhielt für seine
entschlossene Haltung in den hier geschilderten Kämpfen
von Generalfeldmarschall von Hindenburg selbst das
Eiserne Kreuz erster Klasse überreicht:

Vor R., 21. 3. 1915. Liebe Eltern! Habe einige
Tage nichts von mir hören lassen, da große Strapazen
und Dienst im Schützengraben mir keine Zeit dazu ließen.
Wir hatten sehr schwere Kämpfe in letzter Zeit, wollten
P. angreifen, waren aber zu schwach, die russischen Stel-
lungen zu nehmen. Trotzdem gelang es unsrer Division
einen Keil vorzutreiben bis auf 2 km an die Stadt und
erst abends kam der Befehl wieder 2 km zurückzugehen,
wo wir uns dann bei dem Dorfe R. unter den größten
Schwierigkeiten in 50 cm tief gefrorenen Boden in ein-
zelne Schützengraben (ein ganzer Graben war unmöglich)
ein gruben. Am übernächsten Tag, also am 13. 3., griffen
die Russen über eine weite Ebene in mindestens zehn-
facher Übermacht, drei russische Korps, an, brachen aber
50 m vor unseren Gräben unter schwersten Verlusten
zusammen. Am 14. erfolgte morgens 4½ Uhr ein
Nachtrugriff. Dichte Massen stürmten, erst auf 60 m
sichtbar, auf unsere Stellungen (wir hatten keinen
Draht!) los. Wir gaben uns verloren, feuerten aber,
was wir konnten, bis: Ruhe meiner Leute war geradezu
musterhaft. An der Stelle, wo ich lag, wurde mein Zug
überannt, wir hatten von rechts her, wo unser erstes
Bataillon völlig überannt worden war und große Ver-
luste hatte Russen in Flanke und Rücken und feuerten
nach vorne und hinten. Da endlich kam das Reserve-
Bataillon aus dem hinten gelegenen Dorfe S. und wir
machten etwa 1000 Gefangene. Die verlorenen Stel-
lungen des ersten Bataillons wurden wiedergewonnen,
wobei sich die Res.-Komp. Nr. 7 und 8 auszeichneten.
Am 14. abends endlich kam Draht und unsere Stellungen
wurden — obwohl Boden zu hart — befestigt, so gut
es ging.

Bei unserem ersten Angriff auf P. waren wir im
tollsten Granat- und Schrapnellfeuer. Ein Splitter zer-
schlug mir den Griff des Seitengewehres (von hinten),
ein anderer riß mir eine Wunde über dem rechten Auge
und machte mir den Schädel brummen. Deshalb dürft
ihr nicht erstaunt sein, in der Verlustliste zu finden:
Lt. d. R. R. lo. b. d. Tr. verblieben.

Dann kamen russische Überläufer und erzählten, daß

Nikolai Nikolajewitsch selbst bei P. ... sei, und gesagt
habe: „Hier wird durchgebrochen und wenn der letzte
Russ fällt!“, ferner, daß ein neuer russischer Angriff in der
Nacht vom 18. auf den 19. März geplant sei. Da der
Führer der 8. Kompagnie Hauptmann von P. krank
wurde, erhielt ich die 8. Kompagnie, welche in jener
Nacht Reservekompagnie des Bataillons war. Gegen
1 Uhr erscholl das singende Hurra der Russen, — die
Bande war schon wieder durchgebrochen, hatte das Dorf
R. ... , wohinter ich stand, beinahe ganz im Besitz und
nahmen meine Kompagnie unter Feuer. Ich ließ in
der Dunkelheit einen Zug in Aufnahmestellung gehen,
um ein Vordringen der Russen in unsern Rücken zu
vermeiden, ging mit einem Zug hinter ein Haus in
Deckung und schickte zwei Gruppen in den Rücken der
feuernden Russen mit einem Polen, der ihnen zurufen
mußte, daß sie abgeschnitten seien und sich ergeben sollten.
Ein russischer Offizier drohte jeden zu erschießen, der sich
ergeben gebe, aber schließlich, als die Kerle noch Feuer
aus der Flanke bekamen, mhten wir etwa 180 Ge-
fangene ohne die, welche wir nachher noch aus Häusern
holten. Der russische Angriff war wiederum mißlungen;
in erster Linie durch meine Kompagnie. Am nächsten
Morgen lief folgende Depesche aus Hindenburgs großem
Hauptquartier beim Bataillon ein: „Der Generalfeld-
marschall v. Hindenburg spricht der 8. Kompagnie ...
und deren Führer für ihr entschlossenes Verhalten in der
heutigen Nacht seine besondere Zufriedenheit aus.“ Da-
zu bemerkt der Armee-Oberkommandierende: „Ich be-
glückwünsche die Kompagnie zu dieser Auszeichnung und
schließe mich der wohlverdienten Anerkennung an. v. G.“
Anschließend daran lautete unser Regimentsbefehl vom
19.: „Zum heutigen Erfolge des 2. Bataillons ... , be-
sonders der 8. Kompagnie und ihres tüchtigen Führers
des Leutnants d. R. R. ... , hat Generalfeldmarschall
v. Hindenburg, sowie der Führer der Armeegruppe Gz.
v. G. ... seine vollste Anerkennung und Zufriedenheit
ausgesprochen. — Diesem Lob schließe ich mich vollen
Herzens an.“ Heute die letzte Nacht, wo wir in R. ...
sind, sperre ich mit meiner Kompagnie die Salmulde,
wo die Russen schon zweimal durchgebrochen sind und
ich hoffe, daß sie wiederkommen; denn ich habe so vor-
gesagt, daß keine Maus durchkommt (Drahtverhaun und
zwei Maschinengewehre in die Flanke. — Soeben sagt
mir mein Hauptmann, daß ich zum Eisernen Kreuz 1. Kl.
vorgeschlagen sei. Außerdem will ich noch bemerken,
daß uns die besten russischen Truppen gegenüberstanden
(kaukasische und sibirische Regimenter), die man bei
Warschau weggenommen hat. ... Besten Gruß Euer W.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 17. April. (W. Z. B. Amtlich.) In
der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marine-Luft-
schiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen engli-
schen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die
Luftschiffe wurden vor und bei dem Angriff heftig be-
schossen, sind aber unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Stellvertreter des Chef des Admiralstabs.
gez. Behndt.

Berlin, 17. April. (Str. Bln.) In der Nähe des
Flugplatzes Johannisthal stürzte gestern der Flieger-
Bootsmannsmaat Velsch mit einem neuen Apparat ab
und verbrannte infolge der Explosion des Benzin-
behälters.

Berlin, 17. April. (W. Z. B. Amtlich.) Das Ein-
zahlungsergebnis zum ersten Einzahlungstermin für die
Kriegsanleihe liegt jetzt vor. Nach den getroffenen Be-
stimmungen waren bis zu diesem Termin die kleinen
Zeichnungen bis zu 1000 Mark einschließlich voll und
auf die größeren Zeichnungen 30 Prozent, zusammen
also rund 3360 Millionen Mark oder 37 Prozent der
Gesamtsumme zahlbar. Tatsächlich sind gezahlt 6676
Millionen Mark oder 67 Prozent der Gesamtsumme,
also rund 2716 Millionen Mark oder 30 Prozent mehr
als fällig.

Wien, 17. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 16. April 1915: In Polen wurde
ein russischer Angriff bei Błogie östlich Piotrkow abge-
wiesen. An der unteren Nida schoß unsere Artillerie ein
russisches Munitionsdépôt in Brand. Mehrere Schützengräben der Russen, die in unserm wirkungsvollsten Ge-
schützfeuer lagen, wurden vom Gegner unter großen Ver-
lusten fluchtartig verlassen. In den Karpaten kam es
nur im Waldgebirge zu vereinzelt Kämpfen. Vor-
gehende russische Infanterie wurde wie immer unter be-
deutenden Verlusten abgewiesen, 450 Gefangene; partielle
Kämpfe im Strzytale brachten noch weitere 268 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kriegspressquartier, 17. April. (Str. Frst.)
An der Karpatenfront hielt auch vorgestern die Ruhe
an. Die Russen unternahmen nur in den Waldkarpaten
zwei kleinere Vorstöße, wobei sie wieder sehr viel Leute
einbüßten und vollständig zurückgewiesen wurden. An
der unteren Nida erzielt unsere Artillerie bei Beschießung
feindlicher Stellungen schöne Erfolge. Sonst keine Er-
eignisse von Bedeutung. In den Karpaten begann die
Schneeschmelze, wodurch alle Gewässer Hochwasser führen.

Amsterdam, 17. April. (Str. Bln.) Reuter
meldet aus London, 16. April: Heute Nacht um 12 Uhr
10 Minuten erschienen zwei deutsche Luftschiffe über
Maldon in Essex und warfen vier Bomben ab, die keinen
Schaden anrichteten. Ebenso wurden Bomben geworfen
in das Beden von Pegbridge, wodurch einige Häuser in
Brand gerieten. Die Luftschiffe verfolgten dann den
Lauf des Blackwater und beschrieben über diesem Fluß
einige Bogen. — Ein weiteres Telegramm lautet: Gegen
1.15 flog ein Luftschiff, das vom Meere kam, über
Doverstoft und warf drei oder vier Bomben in der Um-
gegend dieser Stadt. In einer Entfernung von drei
Kilometer von der Stadt brach ein Brand aus. Der
Umfang des Schadens ist noch nicht festgestellt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Sonntag, den 18. April.

Wahrscheinliche Bewölkung doch meist wolfig, nur strich-
förmige Niederschläge in Schauern bei nordwestlichen
Winden.

Konstantinopel, 17. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Am Donnerstag nachmittag beschloß ein feindlicher Panzerkreuzer in größeren Zeitabständen erfolglos die Befestigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab. — Die russische Flotte beschloß Eregli und Jungulbak und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine Veränderung. Wir finden die zeitweilige zweck- und erfolglose Beschießung von Ortschaften durch Schiffe, die beständig an der syrischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegsergebnis zu verzeichnen.

New-York, 17. April. (Str. Press.) Die Presse ist sehr beunruhigt durch Berichte aus Kalifornien über die Landung von 4000 Japanern in der Turtle-Bay in Niederkalifornien auf mexikanischem Boden, wo das japanische Kriegsschiff „Mama“ auf Grund lief und noch liegt. Japan sandte fünf Kriegsschiffe und sechs Kohlen-schiffe und erklärte, es sei notwendig, die „Mama“ gegen feindliche Angriffe zu schützen. Seitdem haben die Truppen ein Lager bezogen und eine Funkstation errichtet. Die Behörden in Washington erklären die Berichte für übertrieben, doch verlangen die Zeitungen eine Untersuchung.

Ein Ausnahmetarif für Thomasmehl ist am 25. März in Kraft getreten, der die Fracht für dieses wichtige Phosphorsäuredüngemittel erheblich ermäßigt. Die Ermäßigungen betragen für die Ladung von 10000 Kilo je nach der Entfernung 3 bis 32 Mark, die dem Empfänger bar zugute kommen. Der Tarif gilt bis auf Widerruf, längstens aber für die Dauer des Krieges. Den Thomasmehlverbrauchern kann nur angeraten werden, von dieser Vergünstigung baldigst Gebrauch zu machen und ihren Bedarf an Thomasmehl auch für den Herbst schon jetzt zu beziehen. Dieses gilt umso mehr, als Thomasmehl später noch knapper werden wird und mit dem 16. Juli höhere Preise in Kraft treten. Auch gebietet die sich immer schwieriger gestaltende Wagensstellung, die im Herbst dieses Kriegsjahres zu nie dagewesenen Verlegenheiten führen kann, dringend, das Thomasmehl schnellstens zu beziehen. Wie wir hören, können die Werte Posten, die zwecks Einlagerung bestellt werden, in den nächsten Tagen noch größtenteils in Gewebefäcken verladen, während später voraussichtlich das Thomasmehl zumeist nur in Papiersäcken versandt werden kann. Wer Thomasmehl haben kann und es nicht anwendet, schadet sich zunächst selbst, dann auch, namentlich bei der jetzigen schweren Zeit, der Allgemeinheit, denn nach allen vorliegenden Erfahrungen wird eine mangelnde Phosphorsäure Düngung stark verringerte Erträge nach sich ziehen. Die jetzt in Kraft befindlichen niedrigen Preise und die hohen Frachtpreise bieten aber eine bedeutende Entschädigung für frühzeitige Abnahme und Einlagerung von Thomasmehl.

Verlustlisten

Nr. 198—199 liegen auf.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 253.
Leutnant d. R. Wilhelm Rath aus Weilburg leichtw., b. d. Tr., Musketier Heinrich Stoll aus Schupbach l., Musketier Wilhelm Wied aus Laubuschbach schw., Musketier Johann Derooff aus Willmar gefallen, Musketier Richard Scheld aus Waldhausen schw., Musketier Wilhelm Hörle aus Walderbach schw., Musketier Rudolf Schweitzer aus Möttan l., Musketier Heinrich Raab aus Wolfenhausen gefallen, Musketier Jaf. Burghardt aus Mengerskirchen schw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 261.
Füsilier Adolf Schäfer aus Allendorf schw.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Auf Grund des § 3 der Regierungspolizeiverordnung über die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage vom 12. 3. 1913 gestatten wir morgen, den 18. März, Sonntagsarbeiten für die Bestellung der Felder und in den Gärten mit Ausnahme der Zeit während des Gottesdienstes.

Weilburg, den 17. April 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Vorschuß-Verein Weilmünster.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Sonntag, den 18. April d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet die erste diesjährige ordentliche

Generalversammlung

unseres Vereins im Rathausaale dahier statt.

- Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr.
 2. Bericht des Aufsichtsrates über die geprüfte Jahresrechnung, Genehmigung der Bilanz per 31. Dezbr. 1914 und Entlastung des Vorstandes.
 3. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
 4. Besprechung sonstiger Vereinsangelegenheiten.

Weilmünster, den 9. April 1915.

Der Aufsichtsrat
des Vorschuß-Vereins Weilmünster G. G. m. u. G.
Gustav Albihausen, Vorsitzender.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Entschlafenen

des Mühlenbesitzers

Herrn F. W. Engelmann

sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Weilburg, den 16 April 1915.



Am 5. April erlitt den Heldentod für sein Vaterland im Alter von 29 Jahren unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Albert Schoen

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 80.

Er starb schwerverwundet auf dem Transport ins Lazarett im Feindesland.

Fürfurt, den 16 April 1915.

Die trauernden Angehörigen.

Patent-Markise

(nur wenige Monate gebraucht), infolge Laden-Umbaues statt für Mk. 145.— für Mk. 80.— abzugeben.

Carl Schupp, Weilburg.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 19. April, nachm. 6 1/2 Uhr haben die Mannschaften auf dem Marktplatz anzutreten.

Der Kommandant: Erlenbach.

Parkett-Rose

bester Ersatz für Bohnerwachs empfiehlt billigt

Th. Megges.

3-4 Zimmerwohnung

mit Zubehör billig zu vermieten. Näheres Marktstraße 19, 2. Stod.

Vaterländ. Frauenverein

Mittwoch den 21. April, nachm. 3 1/2 Uhr, Vorstands-Sitzung im „Deutschen Hause“.

Keine Raststunde. Nachm. 4 1/2 Generalversammlung

Tagesordnung: Rechnungslegung für 1914. Verwaltungsbericht.

Verein vom Roten Kreuz.

Mittwoch, 21. April, nachm. 5 Uhr, Generalversammlung.

Tagesordnung: Rechnungslegung für 1914. Verwaltungsbericht. Ersatzwahl für ein Vorstands-Mitglied.

Wohnung

in der Kruppstraße, bestehend aus 4 Zimmern, Bad, Küche mit Zubehör nebst Garten, sofort oder später zu vermieten.

Berneiser.

Frankfurter Hausfrauenbund

Frankfurt a. M., Goethestraße 101

besorgt sofort kostenlos Stellung in gute Häuser. Alleinmädchen, die kochen können, und Hausmädchen.

Das früher von Herrn Zollaussföher Kästle bewohnte

Haus

ist ganz oder geteilt zu vermieten.

Schriftl. Anfr. bef. d. Exp. u. 896

Persil

wäscht von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Tapeten

neue Muster, mäßige Preise. Tapezierarbeiten werden schnell und sachgemäß ausgeführt.

A. Thilo Nachfg. Möbelhandlung.

Ein ordentlicher

Junge

kann in die Lehre treten bei

Schneidermeister Böhm.

Hochfeines Badöl

nt. Tagespreis liefern prompt

Rahn & Co., Neuwied. Telephon 393.

Ehrl. Dienstmädchen

welches im Haushalt bewandert ist, für sofort gesucht.

Rehgerei Schwarz.

Soldatenheim

im Rathaus

geöffnet von 2—8 1/2 Uhr nachmittags.



Du warst uns lieb, du starbst zu früh. Wer dich gekannt, vergisst dich nie.

Den Heldentod fürs Vaterland starb 5. April im 29. Lebensjahre unser lieber Vereins Kamerad

Albert Joseph Schoen

Reservist im Regt. 80

Er war ein treues Vereins-Mitglied und lieber Freund. Der liebe Gott wird ihm seine Treue reichlich belohnen.

Fürfurt, den 15. April 1915.

Kegel-Klub „Fortuna“

Danksagung.

Für die uns bei dem Tode unserer Mutter erwiesene innige Teilnahme dankt lieblich

im Namen der trauernden Hinterbliebenen

W. Stuhl.

Weilburg, den 17. April 1915.

Zur bevorstehenden Saatszeit empfiehlt

Alle Gemüse-Samen

in bester Qualität

Kostlieferant Jacobs.

Zur rationellen Bewirtschaftung wird das Buch „Der Gemüsegarten“ empfohlen 58 Seiten, Preis 70 Hg.

Für große Abnehmer u. Wiederverkäufer Preisliste.

Über 100 auswärtige Verkaufsstellen.

Nächste Woche

frischer Düngerka

zu haben.

Kalkwerk Gunter

Saatkartoffeln

frühe, mittelfrühe und späte,

ladisch. Rotklee, Ewigklee, Schmiedeklee

empfehlen

Georg Haas

Kleinkinderschule.

Wiederanfang und Aufnahme der neuen

Montag den 19. d. Mts., morgens 8 Uhr.

Der Vorstand

Giessener Pädagogium

staatl. erlaubt, hoh. Schulleitung

(VI—OT) Vorbereitung f. Einjähr., Primar-, Reifeprüfung. Schülerheim 1 1/2 ha groß. Pal. prüfte, abg. gebild. Lehrkräfte. Bish. bestand. Prüflg. Beste Empfehlg. Prosp. durch die Direktion